

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, nicht angenommene und anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt berechnet.

Anskünfte jeder Art werden bereitwillig ertheilt.

Prämumerationspreise
für Bettau:
vierteljährlich . . . fl. 1. —
halbjährlich . . . fl. 1.95
jährlich . . . fl. 3.80
mit Postversendung:
vierteljährlich . . . fl. 1.15
halbjährlich . . . fl. 2.25
jährlich . . . fl. 4.40

Nr. 37.

Bettau, Sonntag den 20. Oktober 1878.

1. Jahrgang.

Prämumerations-Einladung.

Mit 1. November d. J. beginnt das IV. und letzte Quartal im I. Jahrgange des „Bettauer Wochenblatt“.

Um mit dem Solarjahre abzuschließen, eröffnen wir ein Abonnement für die zwei letzten Monate November und Dezember zu dem Preise von nur 68 kr. für loco und 78 kr. mit Postversendung nach Auswärts. Es kann jedoch das Abonnement auch auf das I. Quartal des II. Jahrganges zu dem Preise von 1 fl. 68 kr. für loco und 1 fl. 92 kr. mit Postversendung, ausgedehnt werden.

Das Bedürfnis eines Localblattes hat sich nach den bisherigen Erfahrungen hier als unfehlbar herausgestellt und wir werden fortan umso eifriger bestrebt sein der Local-Publizistik vollste Rechnung zu tragen, wenn uns auch von Seite der verehrten Bürgerschaft Bettaus und der auswärtigen Angehörigen und Freunde unserer freundlichen Vaterstadt die möglichste Unterstützung durch zahlreiche Theilnahme am Abonnement zu Theil werden wird.

Wir geben uns daher der freudigen Hoffnung hin, unser mit Mühe und unter vielen Schwierigkeiten begonnenes Werk mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen.

Hochachtungsvoll
die Administration des
„Bettauer Wochenblatt.“

Die landwirthschaftlichen Genossenschaften oder Vereine als Capitaltilgungs- und Darlehens-Cassen.

(Fortsetzung.)

Der Gläubiger muß sowie der Schuldner überzeugt werden, daß ihnen durch die Tilgung des entliehenen Capitals wesentliche Vortheile erwachsen, daß namentlich der Gläubiger keine Zinsen ohne jede Schwäherung, ja pünktlicher als sonst erhalten und für den Fall des Bedarfes auf die Rückzahlung mit größerer Sicherheit rechnen kann. Bekanntlich ist es dem Grundbesitzer oft trotz der vorräthigen Waare beim besten Willen nicht möglich, seinem Privatgläubiger zur bestimmten Zeit die fälligen Zinsen zu entrichten, während der letztere derselben entweder zum Lebensunterhalte bedarf oder sonst in anderer Weise bereits hierüber verfügt hat und durch den unterbliebenen Eingang selbst nicht wenig in Verlegenheit gerathen kann. Soll er in sofort seine fälligen Zinsen einlagern, wozu er ein Recht hat, und dem Schuldner bedeutende Kosten verursachen,

die ihm die Einzahlung noch mehr erschweren? Gewiß ist nur, daß sich auch der Gläubiger hier in keiner beneidenswerthen Lage befindet; auf der einen Seite die zwingende Nothwendigkeit des Gebodarfes, auf der anderen das Menschlichkeitsgefühl mit dem als strebsam bekannten und bisher ordentlichen Zahler oder Schuldner. Für beide Theile wird es daher von großem Vortheil sein, wenn die Genossenschaft als Vermittlerin der Zinsenzahlung einerseits eintritt und andererseits zugleich die Amortisirung dieses Capitals, für welches die Zinsenzahlung vermittelt wird, nach Vereinbarung und zu Gunsten des Gläubigers besorgt.

Der Genossenschaftsvertrag oder das Statut muß daher die Bestimmung enthalten, bez. durch Aufnahme einer solchen Bestimmung ergänzt werden, „daß die Genossenschaft das Recht hat, für ihre Mitglieder die Zinsenzahlung von Privatcapitalien an die Gläubiger derselben zu vermitteln oder zu übernehmen, wenn letztere die ihnen zustehenden Rechte bezüglich der Einhebung der fälligen Zinsen der Genossenschaft übertragen oder cediren und die Schuldner, bez. Mitglieder sich verpflichten, auf dieses Capital jährlich wenigstens 2% zu Gunsten des Gläubigers einzuzahlen oder zu tilgen.“

Die Zinsen werden dann in den betreffenden Verfalls-terminen von der Genossenschaftscassa an die Gläubiger pünktlich ausbezahlt, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben von dem Schuldner bereits entrichtet wurden oder nicht, während der eingezahlte Amortisationsbetrag für das zu tilgende Capital als gebundener oder virulirter Tilgungsfond vorderhand zu Gunsten des Gläubigers, angesammelt, der freien unbeschränkten Verfügung des Schuldners entzogen bleibt und nur zur theilweisen oder gänzlichen Rückzahlung dieses Capitals oder bei cessionsweiser Uebernahme verwendet im anderen Falle nur mit gegenseitiger Zustimmung des Gläubigers und der Genossenschaft an den Schuldner oder das Mitglied ausbezahlt werden darf. Erfolgt die Einzahlung der fälligen Zinsen von Seite des Schuldners an die Genossenschaftscassa nicht zum Verfalls-termin, so müssen für die Zeit vom Verfalls- bis zum Zahlungstage die hiesfür festgesetzten Verzugszinsen entrichtet werden; auch muß die Genossenschaft berechtigt sein, die fälligen Zinsen jederzeit einzulagern. Die Vermittlung der übernommenen Zinsenzahlung und Capitaltilgung erlischt mit dem Schlusse des Jahres, in welchem die Anmeldung des Mitgliedes zum Austritte aus dem Vereine oder die Ausschließung erfolgt ist, ferner, wie bereits bemerkt, durch gänzliche Rückzahlung oder cessionsweise Uebernahme von Seite der Genossen-

schaft oder über Verlangen des Gläubigers im Einvernehmen mit der Genossenschaft. In allen Fällen hat die gegenseitige Verständigung zur Ordnung und Austragung dieser Angelegenheit innerhalb einer zu bestimmenden Frist zu erfolgen.

Durch diese Vorkehrung wird ein Tilgungs- oder Darlehensfond geschaffen, aus welchem für den Fall einer vorzeitigen Kündigung des zu tilgenden Kapitals amortisierbare Darlehen gegen Einrechnung des bereits getilgten Betrages an die Mitglieder der Genossenschaft gegeben werden, welche eben ihre Privatecapitalien tilgen oder sich an dieser Tilgungsabtheilung aus welchem Grunde immer betheiligen. Bezüglich der Haftungs-pflicht der Genossenschaft ist der Tilgungsfond den Geldeinlagen gleichzuhalten. —

Nach dieser Auseinandersetzung ist klar, daß für den zu schaffenden Tilgungsfond weder die Geschäftseinlagen der Mitglieder oder der Reservefond, noch weniger aber die Bankcredite oder Geldeinlagen der Genossenschaft in Anspruch genommen werden sollen, und kann es sich hier höchstens um Ergänzung des Tilgungs oder Darlehensfonds in dem Falle handeln, wenn ausreichende und dauernd disponible Gelder der Genossenschaft zur Verfügung stehen würden und für den Betriebscredit voraussichtlich nicht bald eine Verwendung finden sollten.

Auf diese Weise entfällt jede Beforgniß, daß die landw. Genossenschaften dadurch ihrem Hauptzwecke, der Pflege des Vorschufgeschäfts und der Beschaffung des hiezu nöthigen Betriebsfonds entzogen und zu Hypothekar- oder Darlehenscassen im eigentlichen Sinne des Wortes zum Nachtheile ihrer ursprünglichen Bestimmung sich herausbilden würden.

Wenn einmal die Wichtigkeit der Tilgung von Privatecapitalien und die hieraus entstehende wirtschaftliche Bedeutung für den Realcredit im Allgemeinen sich Bahn gebrochen hat und die Vortheile, welche diese Tilgung sowohl dem Gläubiger als auch dem Schuldner bringen, erst recht erkannt und gewürdigt werden, dann wird auch die Gründung von besonderen Hypothekarversicherungsanstalten auf Actien zur theil-

weisen Erreichung dieses Zweckes überflüssig werden und der Schuldner in der Lage sein, die hierfür zu zahlende Versicherungsprämie zur Abstoßung des Capitals selbst oder für die Bewirthschaftung zu verwenden. Es muß hier noch eines Umstandes erwähnt werden, nämlich, daß die landw. Genossenschaften überhaupt, insbesondere aber solche, welche die Tilgung von Privatecapitalien anstreben wollen, sich nicht ausschließlich auf eine oder nur wenige Ortschaften beschränken, sondern trachten sollen, wenigstens einen Bezirk in das Reich ihrer Thätigkeit einzubeziehen, wo dann sowohl zur Gewinnung der für die Verwaltung nöthigen Kräfte als auch für die Beschaffung des hiezu nöthigen Capitals größere Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

Wollen daher die landw. Genossenschaften und Vereine der Gegenwart entsprechen und der Zukunft vorarbeiten, so müssen sie dieses Ziel vor Augen haben, da auf eine andere Weise eine rationelle Verbesserung und Hebung des landw. Credit und Bedung des Sparsinnes bei der ländlichen Bevölkerung nicht so leicht zu erreichen sein wird.

Zum Schlusse muß ich noch bemerken, daß diese Idee der Vermittlung der Zinszahlung von Hypothekencapitalien an die Privatgläubiger und als Folge hievon der Tilgung von Privatecapitalien in der besprochenen Weise nicht neu ist, sondern dem Statute des schlesischen Realcreditvereines in Troppau, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, entnommen ist und hier nur an Interesse des Realcredites für die Deffentlichkeit etwas ausführlicher betrachtet und begründet wurde. (Wr. landw. Ztg.)

Tages-Chronik.

Pettau, 19. Oktober.

(Unglücksfall.) Am 14. d. M. Nachts enteilt die seit einiger Zeit an einem hitzigen Fieber leidende 18jährige Tochter des Schuhmachers Murko in der Kanischa-Vorstadt, Namens Juliana, ihrem Schlafgemache und lief in ihrem Delirium gegen den Bahnhof wo sie in

Feuilleton.

Nach Amerika!

(Aus der „Wiener landw. Zeitung“.)

(Eine Dorfgeschichte.)

(Fortsetzung.)

Wohl lange schaute er zum Hilde empor und zum Papiere nieder; einigemal fuhren die Hände zu den thränengetriebenen Augen; er trocknete sie und vielleicht mit ihnen den Schmerz im Herzen. „Ich trat stille vor. Ich ergreife die alten Hände; Egbert sah mich an. . . . „Du bist es, mein braves Kind. Du bist es, der Heiler meiner Noth und meiner Einsamkeit. . . .“

Die zitternde Stimme ersüchte vor innerer Erregung; den feuchten Augen entströmten helle Thränen; ich fühlte tiefes Weh mit den Leiden dieses seelenguten Mannes. „Egbert, Ihr weint, weint vielleicht des zeitgebleichten Bildes, vielleicht des losen Blattes wegen, das Euren Händen jetzt entfiel.“ . . . So sagte ich, und hob das Blatt vom Boden auf. Der Liebe schaute mich an, dann das Blatt, dann das Bild. Er legte seine Hände wie segnend mir auf das Haupt, schaute lange in meine thränenbedeckten Augen und sagte leise: „Es ist heute ihr Namenstag, der Tag, der mir die schmerzlichsten Erinnerungen von Jahr zu Jahr trenn wiederbringt, wie der Frühling der Wiese die Blumen, der Sommer dem Wald dessen grünen Schmuck —“; er setzte hier ab und heftete seine Augen abermals liebevoll auf das Bild des jungen Weibes, deren Tage durch die Länge der Zeit ganz verwischt schienen. — „Es ist eine einfache kurze Geschichte, die ich Dir, mein Kind, erzählen werde. Du bist jung, arglos, wie es die Blume ist, deren Blüte der giftige Thau noch nicht

belegt. Du bist ein Kind, aber Du wirst mich verstehen, wirst begreifen den Schmerz, der sich in eines unglücklichen Vaters Brust eingebürgert.“ . . . Er ergriff meine Hand und führte mich zu der einfachen hölzernen Bank, wohin ich willenlos folgte. Er setzte sich nieder, legte beide Hände auf den Tisch, und ließ auf dieselben das alterstümde Haupt sinken. Was in ihm wohl vorging? Wer konnte das ahnen! Ich stand wohl lange vor ihm, als Zeuge seines Leides, konnte lange nichts sagen. . . . „Egbert, Ihr wolltet erzählen! Nicht Vorwitz ist es, der mich an Euer Verprechen mahnt, — das innigste Mitgefühl, die Liebe zu Euch bewegen mich zu diesen Worten. . . .“ Langsam erhob er das Haupt, und sagte mehr leispelnd als laut sprechend: „Nur noch einen Augenblick, mein Kind, und Du sollst alles erfahren. Alles, was an meiner Ruhe erbarmungslos zehrt, was in langen Nächten den lähmenden Schlaf mir von den Augen ferne hält; Du sollst erfahren, was ein Vaterherz zu tragen fähig ist.“ — Es folgte eine kleine Pause. Ich stand unbeweglich vor ihm. Dann fing er an:

„Droben am Dorfberge. Du kennst das neue, stolze Haus, das nächst der Kirche stehend, allgemein das „Kirchbauernhaus“ genannt wird, dort stand meine Wiege; dorthin reichen die ersten Erinnerungen, die ich vom Leben und der Welt empfing. Dort genoss ich der hoiden Jugend längst entschwundenes Glück, fühlte mich glücklich im Beizge der werthlosten Sache; — der Besitz einer Kubichale, die schwankend auf der glatten Fläche der schmutzigen Hoflade trieb, bot mir ein Vergnügen, das unbezahlbar, dessen Empfindung eben nur Kindern eigen sein kann. Wenn man das unaufhörlich rollende Rad der Zeit doch zum Stillstand bringen, wenn man das Blüthen von Stunden, Tagen und Wochen doch hemmen könnte! — Ich ward zum Manne gereift, dem Verufe gewidmet, der den Vater und Großvater auf einer und derselben glatte wohlbehalten Landes ernährte, welsch' lehteres tren seinem Pflger dankbar reichlich das Samen Korn zurückgibt, welches der Mensch dem allzeit neu-

einen hoch angeblöhenen Wassergraben fiel und ertrank. Ihre Leiche wurde am 16. d. M. gefunden und nachdem keine Spuren einer Gewaltthat vorhanden waren, beerdigt.

(Lebendes Pferd.) Am 16. d. M. Vormittags waren an der hies. Fraubrücke mehrere Arbeiter damit beschäftigt, einige durch das Anprallen eines Hoses an den Bohlen hängen gebliebene Gerüstbölzer mittelst Stricken emporzuziehen. Die Bögen mußten am Eingange zur Brücke stehen bleiben, da die Heberfahrt nicht gestattet war. Endlich wollte man den Hartenden doch die Durchfahrt öffnen und hielt die Stricke in die Höhe. Das junge zehnjährige Pferd des Herrn A. wurde in Folge dessen stehen und sprang auf das Brückengeländer, wo es nur mit der größten Anstrengung der anwesenden Arbeiter und durch die Geistesgegenwart des Stadtwachtmeisters vom Sprunge in die Frau zurückgehalten und ausgespannt werden konnte, wodurch ein großes Unglück abgewendet wurde.

(Lectüre für die Verwundeten.) Als Lectüre für die Verwundeten hat der Redaktion d. M. abermals der Besitzer der Herrschaft Lötzmisch Herr Leon Voewenstein mehrere gelese Wiener-Mätter übersendet. Ebenso erhielt dieselbe zu diesem Zwecke vom hiesigen k. k. Bez.-Ger. Adjunkt Herrn Paulich mehrere Nummern des „Neuen Wiener Tagblatt“ und einen ganzen Jahrgang einer illustrierten Wochenchrift mit dem Versprechen, daß weitere Sendung nachfolgen werde. Nachdem die Zahl der Verwundeten eine bedeutende ist, sind fernere Zusammlungen sehr willkommen.

(Mückkehr der Reservisten.) Nach wenigen Tagen kehren unsere heimathlichen Krieger ruhmgelohnt vom Kriechschauplatz wieder zurück. Alle Städte Steiermark rüsten sich, ihnen, die mit so großen Unterbringungen gekämpft und die glänzendsten Waffenthaten zum Stolze und zur Ehre ihres grünen steirischen Heimathlandes und Gesamt-Oesterreichs vollbracht haben, ein fröhliches „Willkomm“ zu bereiten. Unsere Stadt, welche sich auch beim Abschiede derselben in hervorragender Weise bethätigt hatte, wird jetzt beim Empfange sicherlich nicht zurückbleiben und es wäre sehr wünschenswerth sofort Vorkehrung zu treffen, daß die hier durchziehenden heimathlichen Truppen mit Speise und Trank gelabt und überhaupt auf das Freundlichste empfangen werden möchten.

(Mädchen Fortbildungscurs.) Die hiesige bestrenommierte Vorsteherin einer Mädchenschule und des Kindergartens Fr. Theresia Gaspner hat nun auch die Bewilligung zur Errichtung eines Fortbildungscurses für größere, der Schulpflicht entwachsene Mädchen erhalten. Dieser Fortbildungscurs, welcher nebst den Wiederholungen der Natur- und Rechnende und Aufsatzlehre auch noch jene Gegenstände zum Zwecke haben wird, welche im praktischen Leben von sehr hohem Nutzen

genden Boden anvertraut. Mit eines braven, vor Gott mir anvertrauten Weibes unermüdelichem Hinzuthun erweiterte und mehrte sich auch mein Besitz, einstweilen dazu bestimmt, als Erbe meinem einzigen Kinde, einer einzigen Tochter, zu dienen. . . .“ Hier brach der Erzähler ab. Die trüben, thränenreichsten Augen suchten das Bild droben auf der Wand, und ruhten lange, lange Zeit auf demselben. Was das Herz wohl fühlte? . . .

„Ich unterbrach das Schweigen. „Nicht wahr, Elybert, dies Bild ist das der Tochter, von der Ihr spricht?“ — Ueber die dünnen Lippen des alten Mannes kam nur ein Wort, und nur eine Thräne schlich sich zugleich aus den müden Augen: „Marie“!

Der menschlichen Seele bemächtigt sich manchmal ein Schmerz, wo jede Fähigkeit, denselben zu äußern, fehlt, wo derselbe dann in einem Worte der schwerbedrängten Seele entquillt, mächtig ergreifend, von der Tiefe der Gefühle zeugend. Dieses eine Wort des alten Mannes mit einer ganzen Welt lange vergeschlossen gehaltenen Schmerzes weichte mich mit einem Male in das Seelenleben des guten Mannes ein; was mochte er gelitten, welche Stürme mögen über dieses in Sorge ergraute Haupt hinweggetobt haben! Der einstige Besitzer des prächtigen „Kirchbauernhofes“, und diese ärmliche kleine Hütte! Welcher Contrast, welche Wandlungen schienen dazu nöthig, um dies herbeizuführen; welche vernichtenden Schicksalsschläge, um dies zu bewerkstelligen? . . . Inzwischen begann er wieder:

„Mein braves, gutes Weib sollte nicht erfahren, welches Unglück uns allen begeben sollte; sie schied bald aus diesem Leben. Ich senkte sie in die kalte Grube und bete jetzt jeden Tag zu Gott, dankend dafür, daß er es so geschehen ließ. Sie hatte wenigstens keine Noth und keine Unterbringungen zu leiden. So wuchs mein Kind hauptsächlich unter meiner Erziehung heran; sie war brav, das wußte ich; aber die Leute wußten wie immer noch mehr, und sagten, sie wäre auch schön. Alle meine Sorgen galten ihrem Wohle, und so viele Burschen um die Hand der schönen Maid warben, eben so viele wurden bis zu ihrem 20. Lebensjahre abge-

sind, nehmlich alle weiblichen Handarbeiten, die Zuschneidekunst und Hausschneidkunst; soll hier eine sogenannte höhere Töchterschule ersuchen. Der Beginn desselben ist auf den 4. November festgesetzt. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß diesem so ehrenhaften Streben des genannten Arztes die Krone des Erfolges nicht ausbleiben und sich der neue Kurs einer recht regen Theilnahme erfreuen möge.

(Wassergefahr.) Am 15. d. M. Morgens 7 Uhr wollte der Kaufmann Anton Schwarzhug aus Monsberg zu seinem Weingarten bei Amtmannsdorf fahren. Als die Pferde die von der hochgehenden Drann überfluthete Bezirkstraße bei Hammer zu passiren hatten, wurde der Wagen, auf welchem sich außer dem Obgenannten und dem Kutscher auch noch 3 Bauern 2 Bäuerinnen und 1 Magd, im Ganzen 8 Personen befanden, umgeworfen und dem Wasserbeete zugetrieben, die weiblichen Insassen klammerten sich mit Mühe an die Gewände an und ließen ihren Hilferuf ertönen. Der Commis des Kaufmannes Namens Anton Windenigg eilte sofort an den Ort des Unfalles und spannte mit seltenem Muthe die mit den Wellen kämpfenden Pferde aus. Indessen gelang es den in der Nähe sich befindenden Bauern Stefan Kopsche und Josef Gaisch einen Kahn flott zu machen und die Bedrängten zu retten. Nur dem Muthe und der Geistesgegenwart der drei Genannten ist es zu danken, daß ein größerer Unfall verhütet wurde und kein Menschenleben verloren ging.

(Unlängst war der kleine Hafen von Hermance) am Genfer See der Schauplatz eines traurigen Ereignisses. Ein für den Dienst zwischen Hermance und Genf bestimmtes Schiff (Bateau-Mouché) hatte sich wie üblich dort für die Nacht vor Anker gelegt; bald hatte sich seine Mannschaft in ein Wirthshaus ans Land begeben, wo sie mit einigen andern Kameraden, die von Genf gekommen waren, um sie dort zu treffen, die Zeit bis 2 Uhr Morgens guter Dinge zubrachte. Um diese Stunde gedachten die Leute in Begleitung zweier Gendarmen und eines Grenzwächters am Bord ihres Schiffes zurückzukehren. Zu diesem Zwecke stiegen sie, zehn Mann stark, in das zu demselben gehörende Dienstboot; statt aber nach der Seite des Schiffes sich zu richten, welches immer in einer kleinen Bucht bei Anières ankert, schlugen sie die Richtung nach Longnes ein. Noch weiß man nicht genau, was sich mit dem überladenen Boote, welches noch dazu mit der Dunkelheit der Nacht und einer hochgehenden See zu kämpfen hatte, ereignete; nur die unglückliche Thatsache steht fest, daß man es gegen 5 Uhr Morgens umgeworfen mit dem Kiel in der Luft und einem an ihm angeklammerten Manne vom Dorfe aus wahrnahm. Sofort eilte man demselben zu Hilfe, und es gelang auch, ihn zu retten, wozu es die höchste Zeit war. Nachdem der Gerettete wieder etwas zu sich gekommen, erzählte er, daß beim Umstür-

wiesen; aber keines Menschen Herz ist aus Stein, und am wenigsten das eines Weibes liebeleer. Des damaligen Neubauers jüngster Sohn Josatrat auch in die Reihe der kühnen Bewerber, und er ward erhört. Bald ertönten in den sonst so stillen Männen meines Hauses, die lustigsten Töne der Hochzeitgeige, und tags darauf zog der neue Besitzer in das schuldenfreie Haus ein, das ich ihm übergab mit all dem kleinen Baarvermögen, das mir nach Ausgleichung aller auf dem Hause noch haften den Lasten verblieb. Anfänglich ging Alles gut in dem alten Geleise häuslichen Brauches und wirtschaftlicher Arbeiten. Mir kam es gar nicht in den Sinn, für die materielle Sicherung meiner Zukunft mir auf der Wirthschaft ein Ausgedinge rechtlich zu erwirken; war ich doch bei meinem Kinde — so dachte ich — und dieses wird wohl den alten Vater bis zu dessen Lebensende nähren und pflegen, wie es Pflicht und Schuldigkeit braver Kinder ist. Wenn man nur einmal einen Blick in die Zukunft werfen, ihre Gestaltung in bloß ganz nebeligen Umrissen erkennen könnte! Wenn nur ein einziger dies gewährender Augenblick dem Menschen gegönnt sein würde!“

Wieder eine Pause, eine langwährende Pause. Draußen war es mittlerweile dunkel geworden und des Mondes bleiche Strahlen stahlen sich durch die trüben Fensterladen in das kleine Gemach, das selbe matt erhellend. Ich ahnte nicht das Ende der Erzählung des alten Mannes, aber selbes konnte nichts Gutes bringen; dafür sprach die Lage des Greises, der vor mir saß. Es währte eine geraume Zeit, bevor er, seine Gefühle bewältigend, den Faden seiner Geschichte weiter zu spinnen vermochte. „Sie hier“ — so fuhr er fort — „auf jenes blasse Bild mit den hellen Augen und den frühgebleichten Wangen, mit den sanften Zügen, die Liebe und Gehorsam verrathen, und wundre Dich nun, daß dies trotzdem nicht der Fall war.“

(Fortsetzung folgt.)

zen des Pootes, welches er jedoch in keiner Weise erklären konnte, sechs seiner Unglücksgeossen sofort in den Blüthen verschwunden und den andern, welche sich mit ihm an dem Kiel festgehalten, nach und nach die Kräfte angegangen und diese von gleichem Schicksale erreicht worden seien.

(Ein schrecklicher Mensch.) Die „Tagespost“ meldet folgende Revolver-Affaire aus Bern, vom 2. v. M.: Western Morgens um 6 Uhr wurde auf dem Hasler Centralbahnhofo ein Fremder in Begleitung einer Dame verhaftet. Am Augenblick der Verhaftung zog derselbe einen Revolver und feuerte auf den Begleiter des Basler Landjägers, den in Civil gekleideten Berner Landjäger Wigler, der in polizeilich verfolgte, zwei Schüsse ab, wovon dem letztern der eine in die Hand, der andere in die Brust drang. Während der Landjäger, der unbewaffnet war, auf die im Bahnhofgebäude sich befindliche Wache eilte, schlug der Mörder auf den daher kommenden Portier an, drohte ihn niederzuschießen, wenn er noch im geringsten eine Bewegung mache. Dann nahm er Reißaus, wurde vom Portier und einigen des Weges daher kommenden Leuten verfolgt, feuerte auf seine Verfolger noch einen Schuß ab, der aber glücklicherweise Niemanden verletzte. Hierauf wurde er überwältigt und verhaftet. Er trug einen sechsläufigen Revolver bei sich, der noch zwei Schüsse enthielt, sowie bedeutende Baarschaft. Der Verhaftete ist ein in Bern wohnhaft gewesener Gastwirth Namens Siegfried, gebürtig aus Colmar. Die mit ihm Verhaftete ist nicht seine Frau.

(Gräßlicher Mord.) Der Nürnberger Polizeibericht meldet vom v. M. ein schreckliches Verbrechen dessen Schauplatz ein Gehöft zwischen Neu-Wibisphenhof und Lichtenhof gewesen ist. Am Samstag Abend wurde daselbst ein 7 1/2-jähriges Mädchen, dessen Körper von Schnittwunden zerfleischt — aus einer Bauchwunde war das Eingeweide herausgetreten — und außerdem von Wunden und Ameisen bedeckt war, aufgefunden. Das bejammernwerthe Wesen lebte noch und gab an, daß es von seinem eigenen Vater, dem Tagelöhner G. Ulherr von Nürnberg, auf so gräßliche Weise mißhandelt und hilflos liegen gelassen worden sei. Noch am selben Abend gab es in Folge der erlittenen Verletzungen seinen Geist auf. Der Thäter, welcher sich in der Nähe des Schauplatzes seines Verbrechens aufgehalten, wurde Tags darauf von zwei Personen gefaßt und in Haft genommen. Er ist seiner Weisheitskräfte vollkommen mächtig und seiner That in vollem Umfange geständig. Mit beispielloser Rohheit und Gleichgiltigkeit gibt er an, das Kind auf so barbarische Weise zerfleischt zu haben, weil er mit seiner Frau in Streit lebte und sich habe an ihr für schlechte Behandlung rächen wollen.

Obstbaumpflanzungen an Straßen und Wegen.

(Aus dem „Prakt. Landwirth“)
(Schluß)

Bei Pflanzungen, wo der Baum auf die Straße selbst zu stehen kommt, muß der Baumstamm immer auf der Straße zugewandten Seite zu stehen kommen, um den Baum vor Beschädigungen durch das Anrühren zu bewahren; werden die Obstbäume aber auf die Mauer gesetzt, so kommt der Baumstamm immer auf die herrschende Wetterseite zu stehen, um dadurch dem Baume in den ersten Jahren der Pflanzung etwas Schutz zu gewähren.

Kommen Obstbäume an Straßenkreuzungen oder Wegabzweigungen zu stehen, so müssen dieselben an solchen der Beschädigung sehr ausgefetzten Standorten möglichst geschützt werden, indem man solche Bäume außer dem eigentlichen Baumstamm mit 3 starken kurzen Pfählen umgibt, welche den Baum einschließen; diese Pfähle müssen etwas schief gegen den Baum und ziemlich tief eingeschlagen werden, um dem Anprall von aufahrenden Wagen zu widerstehen; diese kurzen Pfähle, sogenannten Madabweißer, werden aus diesem Grunde an dem Theile, welcher in die Erde kommt, nicht behauen, sondern nur entriindet und mit größeren Steinen gut verstampft und verstoßen.

Wenn der Baumstamm nie in die Krone des Baumes reichen soll, so muß man bei Straßenpflanzungen hierauf um so mehr sehen, weil auf den Stämmen sehr ausgefetzten Standorte eine Beschädigung der Aeste der Krone durch Reibung an dem Baumstamm sehr leicht vorkommt.

Wie jede Obstbaumpflanzung zu ihrem ferneren Gedeihen Aufmerksamkeit und Cultur bedarf, so benötigen die Obstbaumpflanzungen an Straßen und Wegen eine solche umso mehr; nach Stürmen müssen dabei die Baumreihen sorgfältig durchgesehen und von dem Pfähle losgerissene Bäume wieder angebunden werden, gelockerte Bänder aber wieder fest gemacht, abgerissene oder abgeschlagene Aeste am Stamme glatt abgesägt werden, Verwundungen, die am Stamme und den Aesten durch

Bugthiere oder Wagen verurteilt wurden, mit Baumfäll überstrichen werden; nach starken Regengüssen sollen die Baumstämme, welche dabei durch das von der Straße abfließende Wasser meist verschlammte wurden, wieder ausgeworfen und gelockert werden, sowie in den ersten Jahren der Pflanzung bei trockenen Sommer ein mehrmaliges starkes Gießen oft die Bäume vom Zu Grundegehen retten kann. Ich habe auch das Einbinden der Baumstämme im ersten Jahre der Pflanzung, um die Rinde gegen das Austrocknen zu schützen, für sehr vortheilhaft gehalten.

Ältere Obstbaumalleen an Straßen müssen, wenn dieselben anfangen gipfeldürre zu werden, zeitig verjüngt werden, sowie man dagegen junge Bäume, wenn dieselben nicht die gewünschte und für die Straße geeignete Obstsorte tragen, mit der geeigneten Sorte umpflanzen kann. Obstbaumpflanzungen an Straßen, bei denen man sich nur auf das Auspflanzen beschränkt und denen man keine weitere Pflege angedeihen läßt, sind immer eine verlorene Sache und das zum Ankauf und zum Pflanzen der Bäume ausgegebene Geld ist eine unnütze Auslage.

Die landwirthschaftlichen Vereine aber könnten in dieser Richtung so manche Anregung geben, wenn Bezirks- oder Ortsvereine solche Straßenpflanzungen, selbstverständlich gegen Rückersatz der Kosten von Seite der Gemeinde, zweckentsprechend ausführen und vor Allem auch erhalten und weiter pflegen würden; es könnten dies wahre Musterpflanzungen werden, die sowohl der betreffenden Gegend zur Zierde gereichen als auch der Gemeinde als Eigenthümerin bedeutende Einnahmen gewähren würden; vor Allem würden aber solche gelungene und wirklich einen Ertrag abwerfende Straßenpflanzungen zur Nachahmung anfeuern.

Von Kernobst sind es folgende Sorten, welche sowohl wegen ihres mehr aufwärts strebenden pyramidalen Kronenwuchses als wegen ihrer spätreifenden, am Baume unansehnlichen Früchte und wegen später Mäthe, reicher Tragbarkeit, guter Verwerthung als Markt- oder Mostobst sich für Straßenpflanzungen eignen.

Von Apfelsorten: Gelber Edelapfel, große Kaffeler Reinette, Champagner Reinette, weißer Winterastapfel.

Von Birnensorten (edle): Winter-Melis, Liegel's Winterbutterbirne.

Von Mostbirnensorten: Normannische Eiderbirne, Wildling von Einsiedel, Pomeranzenbirne von Labergan, Wälsche Brotbirne, Weiler'sche Mostbirne und Wolfsebirne.

Julius Jablanetzky.

VI. Verzeichniß.

Für die Verwundeten wurden der hiesigen Stadtgemeinde übergeben: Von Hrl. Fürst Charpie und Verbandzeng, von Frau Spallit deegleichen, von Frau Kropf deegleichen, vom Männergesangsvereine fl. 10 baar als Erträgniß der Liedertafel am 6. d. M.

II. Verzeichniß.

Zur Anschaffung von Verbandstoffen u. für die Verwundeten wurden Gesertigten weiters übergeben:

Unbenannt	fl. 7.—
Frau Amalie Danto	„ 5.—
Unbenannt	„ 5.50
M. B.	„ 3.—
Peter Dr. Cüsel	„ 5.—
„ Gustav Zeuniser	„ 2.—
„ J. Hofmann	„ 2.—
„ Peter Winkler	„ 2.—
„ Wilh. Planke	„ 1.—
„ J. Koh	„ 1.—
„ Joh. Ernigg	„ 1.—
„ S. Briedrich	„ 50
	fl. 35.—
	Hiezu laut I. Verzeichniß „ 65.—
	Summa fl. 100.—

Es wird Allen P. T. Wohlthätern hiemit bestens gedankt.
Schulrat.

Jahr- und Viehmärkte.

- 24. Oktober. Birlovitz.
- 28. Oktober. Windisch-Reisitz.
- 28. Oktober. St. Thomas bei Großbörsitz.

Was der Reid vermag

über:
Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(32. Fortsetzung.)

„Du willst den hingeworfenen Handschuh nicht aufheben, auch gut, und da ich beinahe die Ueberzeugung erlangt habe, daß ich unverrichteter Sache fortgehen muß, so lieber Arthur wenn es Dir beliebt, begleite mich nach Hjellboda.“

„Wie ich Dir bereits gesagt habe, Dein Cavalier zu sein, ist für mich stets eine Ehre und Vergnügen.“

In Hjellboda angelangt küßte Arthur ihr die Hand und entfernte sich, als Arthur allein ging, wurde er mißmuthig und schlug den Weg nach dem Waide ein. Er ging ziemlich lange nachdenkend, plötzlich wurde er von einem vorübergehenden Mann gegrüßt, der zu ihm sagte: „Herr Gratten kommen mir eben wie gewünscht, so eben war ich im Begriff nach Nygard zu gehen.“

Arthur blinnte auf, war aber nicht wenig überrascht als er in den vorübergehenden seinen alten Diener Fritz erkannte.

„Und was wolltest Du in Nygard?“ fragte Arthur.

„Geld welches ich dringend brauche“, versetzte Fritz.

„Es soll Dir geholfen werden lieber Fritz“, sagte Arthur, „so eben denke ich über eine Sache nach bei dieser Ausführung Du Dir ziemlich Geld verdienen könntest, Du weißt daß mein Unternehmen gegen Holte Michson mißlungen ist, so wäre gut wenn Du in Stenvil Feuer anzulegen würdest, Du bist ein kluger Bursche und wenn Du Dir Kasse zu Hilfe nimmst, so kannst Du es leicht ausführen, nur gebe acht daß kein Verdacht gegen Dich oder Kasse gehegt wird.“

„Vor dem brauchen Sie keine Furcht zu haben Herr Gratten.“

Nachdem Arthur, Fritz noch einige Rathschläge ertheilte übergab er ihm den Inhalt seiner Börse und entfernte sich zufrieden.

Es ist rabenschwarze Nacht, soeben verkündete die Glocke von Stenvil die erste Stunde nach Witternacht die Bewohner Stenvils lagen ahnungslos im tiefsten Schlafe und man hörte nur den dumpfen Schall der Fritte des Nachtwächters der seine Munde machte, plötzlich bemerkte er aus dem Wohnhause, der Fabrik Rauchwolken emporsteigen, erschrocken stand er einige Minuten da, dann schrie er aus voller Kehle: „Feuer, Feuer,“ und weckte die Bewohner Stenvils. — Von allen Seiten strömten Menschenmassen herbei, das Feuer ward immer größer, man sah schon mit Verzweiflung daß keine Rettung für das Wohnhaus mehr möglich war, und man trachtete nur die Fabriksgebäude von den Mäulern der Flammen zu verhüten. Die Besitzerin Stenvils wurde vermißt, Niemand traute sich in dem, jede Minute zum zusammenstürzen drohendem Hause um sie zu retten, plötzlich stürzt ein Mann aus den Flammen in seinen Armen eine bewußtlose Frau tragend, er legte seine Bürde neben den verzweifelnden Holte Michson mit den Worten nieder: „Sie ist gerettet“ und ehe man den Ketter sehen konnte, war er in dem Gemüth des Volkes verschwunden. — Es war Arthur Gratten.

Margarethe hatte Holte nach dem Brande nicht getroffen. Als sie seine Mutter besuchte, um ihr den Beistand anzubieten, den sie gewähren konnte, war er schon in Geschäften nach der Stadt gereist. Es vergingen einige Tage, ohne daß Margarethe die Bewohner des Thals wieder besuchte.

Hondern war in Hjellboda gewesen und hatte ihr mitgetheilt, daß die Feuersbrunst für Holte in seiner kritischen pecuniären Stellung gewissermaßen ein glücklicher Zufall gewesen. Das Haus war sehr hoch verschuldet und Holte konnte mit der Summe, die er erhielt, wenigstens einige seiner ungestümsten Gläubiger befriedigen.

Ein neues Wohnhaus beabsichtigte er nicht zu bauen, sondern wollte sich darauf beschränken, über den Comptoir drei Zimmer einzurichten, eins für seine Mutter, eins für Hondern und eins als Speisezimmer. Er selbst wollte in dem Comptoirzimmer wohnen. Die Kosten dieser neuen Einrichtung waren höchst unbedeutend.

Als Hondern sich, nachdem er Margarethe dies mitgetheilt, entfernt hatte, setzte sie sich an ihrem Schreibtisch. Wir sind so frei, den Inhalt dieses Briefes, den sie schrieb, hier wiederzugeben:

„Arthur!

„Es sind drei Tage, seitdem Du von mir fortgingst, ohne daß ich im Sande war, Dir ein einziges freundliches Wort zu sagen.“

„Ich sage, ich war es nicht im Stande, obschon mein Herz es zu thun wünschte. Das verletzte Rechtsgefühl hielt mich davon zurück.“

„Jetzt steht es anders.“

„Die größte Schuld kann verziehen, das schwerste Verbrechen gesühnt werden, und es gibt keinen Menschen, der das Recht hätte unversöhnliche Strenge zu üben. Auch ich habe dieses Recht nicht.“

„Dessen werde ich mich erinnern und ich werde ohne Bitterkeit an Dich denken.“

„Du willst, sagtest Du, nicht eher ruhen, als bis Du, meine Achtung wieder erkaufst hast.“

„Bleibe diesem Vorsatz treu und meine Freundschaft wird meine Achtung begleiten.“

„Nun zu dem Unglück welches Du herbeigeführt.“

„Wenn die Ereignisse nicht schon an und für sich von der Art gewesen wären, daß sie auf Dich einwirken mußten, so würden doch die Folgen derselben Dich unbedingt gezwungen haben, zu erkennen, daß ein gerechter und allmächtiger Gott über den Verfolgten wacht.“

„Ruh uns das Vergangene ein wenig näher ins Auge fassen. Es wird Dir beweisen, das der Mißbrauch des Geldes, als Beförderungsmittel unserer niedrigen Begierden stets zu einem Ergebniß führt, das dem, welches wir zu erreichen gewünscht, geradezu entgegengekehrt ist.“

„Du und Dein Vater, ihr habt ungeheure Summen weggeworfen, um Michson zu ruiniren. Was ist der Gewinn dieser Opfer? Die neue Strafe, welche den allgemeinen zu Gute kommt, aber ohne daß der ältere Michson seine Fabrik zu schließen brauchte.“

„Er schaffte sich Dampfmaschinen an und ward dadurch zugleich unabhängig von dem Wassermangel, der zu gewissen Zeiten des Jahres einzutreten pflegte.“

„Man kann daher sagen, es sei ein Glück für Stenvil gewesen, daß man genöthigt ward, diese Ausgaben zu machen.“

„Nun lässest Du die Arbeiter aufwiegeln, und sie kündigen den Dienst. Der junge Michson wird gezwungen, sich neue Leute anzuschaffen und erhält dadurch ein besseres Arbeitspersonal. Endlich zündet man ihm seine Wohnung an. Sie wird ein Raub der Flammen, die Fabrik selbst aber bleibt verschont. Die Versicherungssumme für das niedergebrannte Haus hilft Michson aus seinen finanziellen Verlegenheiten reißen und er wird dadurch vor dem Ruin gerettet.“

„Euer Haß hat sonach nur Nutzen für den herbeigeführt, den ihr zu schaden sucht.“

„Es liegt in dem Prinzip des Bösen, daß es gerade den trifft, der sich desselben bedient.“

„Auch dies, Arthur, muß ich beweisen.“

„Die Härte Deines Vaters gegen Magdalensens Sohn, beraubte diesen seiner ersten Gattin. Es war dies ein schwerer Kummer für den jungen Arbeiter, obschon in den Augen Deines Vaters ohne alle Bedeutung.“

„Dein Vater war reich und konnte sich daher erlauben, grausam zu sein. Wer achtete übrigens darauf, ob die Frau eines Tischlergehilfen lebte oder starb? So dachte wenigstens Dein Vater.“

„Er täuschte sich.“

„Es gibt keinen Menschen, der so gering wäre, daß er nicht dadurch schaden könnte, daß er die öffentliche Meinung auf seine Seite zu bekommen weiß.“

„Eben so ist auch Niemand so hochgestellt, daß er nicht von dem allgemeinen Verdammungsurtheile getroffen werden könnte.“

„Du wirst selbst, daß jene zwölf Jahre nicht hingereicht haben, um aus der Erinnerung des Publikums jenes Verbrechen zu verwischen, welches von der geringen Wohnung des Tischlergesellen ausging und sich in der ganzen Hauptstadt verbreitete, so daß es sich hartnäckig an den Namen Deines Vaters knüpfte, so oft derselbe genannt ward.“

„Du Arthur, hättest Dir dies zur Warnung dienen lassen sollen.“

„Du hättest Dich so lange im Ausland aufgehalten, daß Du nicht fortwährend hättst wiederholen hören, Dein Vater sei die Ursache des Todes einer armen Frau, aber auch Du glaubtest, wenn man Geld hätte, so könne man sich ungestraft Alles erlauben.“

„Du wärest in diesem Augenblick unrettbar compromittirt, wenn Dein Feind nicht edelmüthig genug gewesen wäre, den Nordbrenner rasch fortzuschaffen.“

„Das Rasse der Aufstifter des Feuers war, ist durch Zeugen bewiesen. Man hat ihm aber nicht ausfindig machen können und demzufolge ist das Publikum der Aufklärungen, die er hätte machen können verlustig gegangen.“

„In wieviel es Dir in der Zukunft gelingen wird, Deine indirekte Mitschuld vor Entdeckung zu wahren, dies ist eine Sache zwischen Dir und Deinem Diener Fritz. Jetzt wenigstens hat Michson Deine Ehre gerettet.“

„Du wirst zugeben, daß die Streiche, die Du auf Deinen Feind gezielt, auf Dich selbst zurückgefallen sind.“

„Du bist noch jung, hast eine lange Zukunft vor Dir, aber auch viel zu sühnen. Versuche durch Strenge gegen Dich selbst, den Flecken abzuwaschen, welchen Du Deiner Ehre zugesügt. Dieß ist die Bitte, welche ich Dir hiermit an's Herz lege
Margarethe.“

Der Brief war beendet, als Signe aus dem Salon der Schreiberin zurief:

„Fabrikant Michson läßt fragen, ob er Dich sprechen kann.“

Margarethe erhob sich rasch

„Höre ich recht? sagtest Du Michson?“

Signe zeigte auf die Dienerin, welche an der Thür stand.

„War es nicht der Fabrikant Michson, den Du anmeldetest?“ fragte Signe.

„Ja Herr Michson von Stenwil.“

„Er ist willkommen,“ erklärte Margarethe und trat hinaus in den Salon, wo Signe stehend an einem der Fenster saß.“

Nicht ein Wort ward zwischen ihr und Margarethe während der Augenblicke gewechselt, welche vergingen, ehe der erwartete Gast trat.

Die Thürgehäusen öffneten und schlossen sich wieder und keilte Michson stand nun unter dem Dach ihres Strattes. Er blieb nicht an der Schwelle stehen, als ob er dieser Sekunden bedürfte, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß er freiwillig diese Schwelle überschritten.

Er ging sofort zunächst auf Signe zu, begrüßte sie höflich wie eine alte Bekannte und sagte einige Worte über seine Verbindlichkeit für all' die Freundschaft, die sie nicht bloß seiner Großmutter erwiesen, sondern auch für den Besuch, womit sie seine Mutter besucht.

Dann wendete er sich zu Margarethe.

In jedem seiner Züge stand zu lesen, wie schwer es ihm ankam, sie zu begrüßen. Gleichwohl sagte er in deutlichem, ungezwungenem Tone:

„Ich kann nicht Worte finden, um Ihnen Fräulein Stratten, meine Dankbarkeit für alles mir bewiesene Wohlwollen gebührend auszusprechen. Schon längst hätte ich —“

„Herr Michson,“ unterbrach ihn Margarethe, indem sie ihm die Hand entgegenstreckte. „Sie sind mir keinen Dank schuldig. Unglücklicher Weise habe ich nichts für ihre Mutter thun können. Die innige Freundschaft, die ich für Mrs. Michson hege, würde sich zurückergeben gefühlt haben, wenn mir erlaubt gewesen wäre, dieselbe durch etwas Anderes, als durch Worte zu beweisen. Mein Ohr wird daher unangenehm berührt wenn sie von Dankbarkeit sprechen. Was mich inzwischen herzlich freut, ist, daß ich Sie in meinem eigenen Hause willkommen heißen kann.“

Folle drückte rasch die ihm dargebotene Hand und verneigte sich tief bei Margarethens letzten Worten. Dann nahm er auf den Stuhl, welchen sie ihm andeutete, Platz.

Mit der Leichtigkeit, welche die Gewohnheit des Umgangs mit Menschen verleiht, brachte Margarethe sofort ein Gespräch in Gang, welches sich um Gegenstände drehte, welche das meiste Interesse für Folle haben mußten. Die englischen Fabriken wurden das Thema der Conversation und Folle sah sich daher auf ein Gebiet versetzt, auf welchem er vollkommen zu Hause war.

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGE

an die p. t. hochver. Eltern und Vormünder.

Die ergebend Gefertigte beehrt sich zur geneigten Kenntniss zu bringen, dass der hohe k. k. Landesschulrath mit Erlaß vom 26. v. M. Zahl 5752 derselben, die Bewilligung zur Errichtung eines Fortbildungscurses für grössere, der Schulpflicht entwachsene Mädchen erteilt hat.

Dieser Fortbildungscurs wird am 4. November l. J. eröffnet werden und ausser den Wiederholungen aus der Natur- und Rechenkunde und Aufsatzlehre, auch noch alle jene Gegenstände umfassen, welche zur intellectuellen Fortbildung der weiblichen Jugend nothwendig erscheinen. Nebst allen weiblichen Handarbeiten wird daselbst auch die Zuschneidekunst und Haushaltungskunde gelehrt und überhaupt auf alle in letzteres Fach einschlagenden Fälle Rücksicht genommen werden.

Mit der höflichsten Bitte um geneigtes Vertrauen und dem Versprechen dasselbe gewiss zu rechtfertigen zeichnet sich

Hochachtungsvoll

Theresia Gansner,

Institut-Vorsteherin.

Inseraten-Preise:

des „Pettauer Wochenblatt“:

(Für Prämumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.— | Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50 | „ achtel „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst erjucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Anzeige.

Erlaube mir einem geehrten P. T. Publikum ergebend anzuzeigen, dass ich nebst meiner **Buchdruckerei** auch ein reichsortirtes Lager von

Schreibmaterialien

und

ZEICHENREQUISITEN

errichtet habe, auch ist ein grosses Lager von

Handschreib-, Schreib-, Kopier-

und

sowie

KOPIERPRESSEN

und alle in dieses Fach einschlagende Artikel stets zu den **äusserst billigsten Preisen** vorräthig.

Um einen recht zahlreichen Zuspruch ergebend bittend zeichnet sich

Hochachtungsvoll

Jakob Schön.